

Öffentlicher Diskurs in einer modernen islamischen Gesellschaft

Kairoer Neuauflage eines anscheinend blasphemischen Buches und seine Folgen¹

1. Einleitung

Neue Ereignisse im Frühsommer des Jahres 2000 in Ägypten scheinen die bestehende Debatte um den Islam und seiner Vereinbarkeit mit der modernen Gesellschaft wieder einmal aufleben zu lassen.² Nach dem Iran, der die politische Affäre Rushdie vor mehr als 10 Jahren provoziert hatte, wird die Spannung von Meinungsfreiheit oder literarischer Freiheit und Islam des öfteren auch in Ägypten virulent und von den Medien entsprechend präsentiert. Sofern es um religiös begründete Zensur geht, werden nicht selten in den entsprechenden Berichten und Artikeln Muslime angeklagt, intolerant und rückständig, eben unmodern zu sein: Sie achteten die Menschenrechte, insbesondere das Recht auf freie Artikulation oder Meinungsäußerung, nicht. Mit den folgenden Ausführungen, die hauptsächlich auf Aussagen ägyptischer Muslime basieren, soll versucht werden, das europäische Verständnis der Spannung von Islam und Moderne, von muslimischer Religiosität und literarischer Freiheit, durch einen differenzierten Blick auf die Ereignisse und ihre Bedeutung für die Betroffenen zu kritisieren.

2. Die Ereignisse

In der vorletzten Woche des April 2000 erschien in der allgemeinen ägyptischen Wochenzeitschrift »Isboâ«, ein Artikel über die Neuauflage eines Werkes von Haydar Haydar, eines syrischen Autors. Das Werk trägt den Titel *Bankett für den Seetang*.³

Das erste Erscheinen des Buches im Libanon liegt fast 20 Jahre zurück, nun wurde es mit finanzieller Unterstützung des ägyptischen Kultusministeriums neu publiziert und mit einem ansprechenden Einband über den Buchhandel preiswert verkauft. Gelesen wurde es zunächst nur von einigen wenigen sogenannten freien Intellektuellen und in einigen literaturwissenschaftlichen Fachbereichen. Es bestand kein breiteres Interesse an diesem Buch.

¹ *Quellen:* Befragungen ägyptischer Muslime und Musliminnen, in: *Middle East Times*, Mai- und Juniausgaben 2000; Al Šâb vom 28.4. und 5.6. 2000

² Siehe die Artikel in der TAZ vom 17.05. und 19.05. sowie in der Berliner Zeitung vom 10.05. und 19.05. 2000.

³ Arab.: walima li ashaab al bahr.

Erst als die Zeitung »Al Šāb«, das freitags erscheinende Parteiorgan der islamischen Arbeiterpartei, darüber berichtete, änderte sich die Lage. Die islamische Arbeiterpartei, »Hisb Al °Amal« war eine der 4 Oppositionsparteien im ägyptischen Parlament. Sie vertritt eine regierungskritische Politik.

Am 28. April erschien in Al Šāb ein Artikel des Journalisten Mohammed Abbas mit einer vernichtenden Buchkritik. Einige Teile des Buches wurden zitiert und unter religiöser Perspektive total abgelehnt und verurteilt. Ein zweiter Artikel erschien eine Woche später in Al Šāb. Der zweite Artikel glich dem ersten sehr, indes bezeichnete der Journalist den Autor nun als *Kafr*, als Ungläubigen, und die für die Neuveröffentlichung Verantwortlichen des Kulturministeriums ebenso als Ungläubige, als *Kafirun*. Er erinnerte die Muslime an ihre Pflicht zum Protest, sofern der Islam beschämt und diskreditiert werde und fragte, wo die Muslime seien, die den Islam verteidigten.

In der Novelle Haydar Haydars geht es hauptsächlich um die Auseinandersetzung eines Agnostikers mit der islamischen Gesellschaft, in der er lebt. Seine Position wird sehr offensiv zum Ausdruck gebracht. Auch bewegt sich seine Auseinandersetzung mit dem Muslimen nicht auf einer abstrakten Ebene, sondern es wird inhaltlich detailliert und bildhaft real über Gott, über den Koran und den Propheten Mohammed gesprochen. Sexualität wird in diesem Zusammenhang oft thematisiert oder bildet den Hintergrund der Auseinandersetzung des Helden mit dem Islam. So z.B. in einer der zentralen Szenen des Buches, in der der Agnostiker nach dem Geschlechtsverkehr mit seiner Geliebten feststellt, dass diese eine sehr große Nase hat. Er schließt daraus, Gott müsse ein schlechter Künstler sein, da er die Menschen mit Makel geschaffen und dann wohl vergessen habe. Ferner wird der Koran selbst als Scheiße bzw. Mist bezeichnet sowie dem Propheten Mohammed ein lasterhaftes Leben nachgesagt: er habe 20 Frauen und Geliebte gehabt. Der Agnostiker fragt, warum man diese Praxis der Polygamie nicht fortsetzen sollte. Gegenüber diesen blasphemischen Vorwürfen bleibt die Position der muslimischen Figur des Buches in der Auseinandersetzung schwach. Der Muslim ist nicht in der Lage, seine Religion zu verteidigen, so dass die blasphemischen Aussagen im Grunde unkritisiert stehen bleiben. Mag sein, dass dies gerade der Punkt war, der eine breite öffentliche Debatte über das Buch und über die Institutionen der Zensur zur Folge hatte.

Der eigentliche Initiator hingegen, der fast die gesamte ägyptische Bevölkerung in Aufregung versetzte war, waren die Studentenunruhen am 8. Juni, Demonstrationen von Studierenden der Al Azhar Universität. Die Al Azhar ist die älteste Universität der muslimischen Welt und bis heute ihr theologisches Zentrum. Seit den 70er Jahren gibt es an der Al Azhar neben den Disziplinen der Theologie auch Fachbereiche der Natur-, Technischen- und Sozialwissenschaften, der Sprachen und Literatur, hingegen immer in Verbindung mit Theologie. Die Studierenden dieses Teils der Al Azhar Universität hatten den ersten Artikel und auch den folgenden von Mohammed Abbas in der Wochenzeitung Al Šāb gelesen. Spontane Demonstrationen innerhalb des Campus sind im Grunde nichts Ungewöhnliches, aber diese bewegte sich aus dem Campus heraus in den Stadtteil Medinet Nasr, wo sie mit der Polizei hart zusammenstieß. Im Wohnheim der Studentinnen soll sich der Beginn der Demonstration ereignet haben. Die Frauen gingen zu den männlichen

Kommilitonen und gemeinsam wurde mit dem Rektor der Universität gesprochen, um ihn zu bewegen, sich gegen die neue Veröffentlichung der Novelle einzusetzen. Der Rektor der Al Azhar Universität ist als parteiloses Mitglied des Parlaments zuständig für religiöse Fragen, hingegen sagte er den Studenten, dass er gegenüber dem Kultusministerium nichts ausrichten könne. Daraufhin verließ die Demonstration den Campus, was für alle, auch für die Polizei, äußerst überraschend war. Draußen wurden Autos angezündet und es gab Verletzte durch Tränengas, Schläge und Gummigeschosse, auch unter den Studentinnen.⁴ Viele von ihnen wurden festgenommen.

Die unmittelbare Reaktion aus dem Kultusministerium am folgenden Tag lautete: Der ausgezeichnete künstlerische Wert des Buches sei ignoriert worden. Al Šāb habe alle Stellen aus dem Zusammenhang herausgerissen und isoliert zitiert, dies vermittele einen vollkommen falschen Eindruck. Auf der anderen Seite stellte sich heraus, dass der verantwortliche Zensor im Kultusministerium das Buch zum Druck freigegeben hatte, ohne es vorher selbst gelesen zu haben.

Auch die Studenten hatten das Buch nicht gelesen und man diskutierte darüber, ob dies notwendig sei oder nicht. Viele meinten, das Buch brauche und solle man gar nicht lesen, wenn es derartig schlimme Dinge über Gott und den Islam enthalte. Entgegnet wurde, dass nur ein schwacher Charakter den Verzicht der Lektüre vertreten könne. Auf jeden Fall müsse das Buch gelesen werden, um einen eigenen Standpunkt zu bekommen anstatt vorgegebenen Ansichten zu folgen.

Die Ereignisse zogen unmittelbar einen breiten Diskurs in der Bevölkerung und vor allem in den Medien nach sich, und verschiedene Institutionen bemühten sich um eine Lösung des Konflikts. Im Gegensatz zum Kultusministerium sprach sich das offizielle Komitee für religiöse Angelegenheiten dafür aus, das Buch zu verbieten, da heilige Aspekte des Islams diffamiert würden. Man überlegte, ein gemeinsames Komitee von beiden zu bilden und auch der Ruf wurde laut, bei religiösen Themen die von der Regierung und den Parteien unabhängigen Gutachter der Al Azhar, die 'Ulama', mit einzuschalten. Am 19. Mai veröffentlichte die Al Azhar von sich aus ein Statement ihres Islam-Untersuchungs- und Forschungszentrums: Die Novelle Hadar Haydars gehe über die Grenze hinaus, die von der Religion verordnet werde. Sie vergewaltige, was dem Islam heilig sei, demütige die Religion und die öffentliche Moral. Mohammed Said Tantawi, oberster Scheich der Al Azhar, äußerte, niemanden der Apostasie anklagen zu wollen, hingegen sei daran festzuhalten, dass der Islam schon eine Grenze vorgebe, die nicht zu überschreiten sei.

Die Position der Al Azhar schockierte die westlich orientierten ägyptischen Intellektuellen. Zunächst hatte die Vereinigung unabhängiger ägyptischer Intellektueller ihren Feind nur in der islamischen Arbeiterpartei und ihres Organs Al Šāb gesehen und hatte verlauten lassen, man wolle mit guten Anwälten Al Šāb und ihren Schreiber Mohammed Abbas

⁴ Es ist sehr ungewöhnlich für die ägyptische Polizei, sich gewaltsam gegenüber Frauen zu verhalten. Dies verweist auf ihre Bestürzung.

wegen Anstiftung zum Mord verklagen.⁵ Nun stellte sich in ihren Augen die Al Azhar, die angesehenste Institution des sunnitischen Islams, gegen das Buch, dies sei ein Schlag gegen die ägyptische Kultur und damit gegen das kulturelle Zentrum der gesamten arabischen Welt. Man fühlte sich in der schriftstellerischen Arbeit kriminalisiert. Zusammen mit der ägyptischen Menschenrechtsorganisation wurde eine Solidaritätsunterschriftenliste zum Schutz der Betroffenen, für den Autor und die Verantwortlichen im Kultusministerium, beim Generalstaatsanwalt abgegeben.

Etwa zur gleichen Zeit wurde die islamische Arbeiterpartei Hisb Al °Amal Komitee für politische Parteien, geschlossen und damit auch die Zeitung Al Šāb. Als offizieller Grund wurden interne Parteistreitigkeiten um die Führung der Partei angegeben, die aus formalen Gründen nicht tragbar seien. Zwar hat es diese augenscheinlich auch gegeben, aber das ausschlaggebende Moment für die Schließung schien hingegen darin zu liegen, dass es das Parteiorgan Al Šāb geschafft hatte, die Studenten der Al Azhar für eine öffentliche Demonstration zu mobilisieren. Nach den studentischen Unruhen, den Verletzten und den Festnahmen hatten einige der (halb)offiziellen Zeitungen das Verbot von Al Šāb verlangt, denn sie sei aufgrund ihrer hetzerischen Art zu gefährlich. Das Management von Al Šāb sei »fanatisch und terroristisch« und der Staat war von einem bedeutendem Journalisten aufgefordert worden, polizeilich gegen die Zeitung Al Šāb vorzugehen. Hingegen kritisierten andere Oppositionszeitungen die Schließung der islamischen Arbeiterpartei und Al Šābs, da sie ein Rückschlag für die Pressefreiheit allgemein bedeute. Auch Ibrahim Naffi, der in der offiziellen Presse Al Ahram schreibt, äußerte sich kritisch gegenüber der Schließung: Sofern jemand verantwortlich sei für die vergangenen Vorfälle, so könnten dies allein konkrete Journalisten sein, nicht eine gesamte Zeitung oder Partei. Ferner unterstrich der Verband der Journalisten das Recht auf freie Meinungsäußerung, an dem unbedingt festgehalten werden müsse. Freilich habe dies auch eine Grenze, wie z.B. Aufhetzung und Unruhestiftung. Das Ende der gerichtlichen Untersuchung der Islamischen Arbeiterpartei ist noch nicht in Sicht.

Während in der westlichen Welt öffentliche Demonstrationen etwas relativ Alltägliches geworden sind, gilt es zu verstehen, dass für die ägyptische Bevölkerung eine Demonstration etwas sehr Fremdes ist. Diese Art der Meinungsäußerung wird unmittelbar als Gewalt aufgefasst. Obschon viele den Studenten inhaltlich Recht gaben und die Studenten sich im Grunde sehr friedlich verhielten, sprach man in diesem Fall dennoch von »Revolution auf der Straße« und war entsetzt über die Inbrandsetzung von Autos. An diesem Punkt scheinen die Ereignisse in Palästina und Libanon die Wirklichkeitsauffassung der ägyptischen Bevölkerung eher zu beeinflussen als eventuelle Nachrichten über Demonstrationen und Aktionen in Europa und den USA.

⁵ Der Hintergrund für dieses Vorhaben ist der von Al Šāb an den Autor und die Verantwortlichen im Kultusministerium gerichtete Vorwurf des Kafr, des Ungläubigen. Es könne möglich sein, dass radikale Islamisten darin eine Aufforderung sähen, besagte Personen umzubringen. Allerdings ist es in Ägypten nicht üblich, den Kafr-Vorwurf als Aufruf zum Mord zu interpretieren. Eine rechtliche Grundlage hierfür gibt es nicht. Vgl. unten die Ausführungen zu Kufr.

3. Der öffentliche Diskurs

Sämtliche Medien und der überwiegende Teil der Bevölkerung nahmen an dem Diskurs und den Ereignissen teil. Al Ahram, die als größte ägyptische Tageszeitung der Regierung nahesteht, berichtete auf der ersten Seite über die Studentenunruhen. Selbst das offizielle Fernsehen, das in Ägypten in keinem, und sei es auch noch so armen Haus eines Bauern oder Tagelöhners fehlt, inklusive der (kontrollierten) Nachrichten berichteten über die Demonstrationen und über den Fortgang der Debatte. Die Publikation des Buches wurde fast überall abgelehnt, die Menschen fühlten aufgrund weniger Zitate, die sie gehört hatten, ihren Glauben, den Islam, diskreditiert und gedemütigt. Infolgedessen wurde der Protest der Studenten inhaltlich legitimiert, nicht aber die Form. Weitgehend wurde die Meinung vertreten, dass die Studenten zu spontan und emotional reagiert hätten. Sie seien von Al Šāb aufgehetzt und damit zu Opfern gemacht worden.

Auch die Regierung scheint einer ähnlichen Ansicht gewesen zu sein, denn einige Tage nach den Festnahmen wurden fast alle Studenten auf Initiative des Rektors der Al Azhar Universität wieder freigelassen, um ihre Vorbereitungen für die Jahresabschlussprüfungen fortsetzen zu können. Ferner sollten die schwerer verletzten Studenten in sehr guten, teuren Krankenhäusern behandelt werden. Weitere Festnahmen gab es hingegen auch. Neben einigen Mitgliedern der immer noch verbotenen Organisation der Muslimbrüder wurden Leute aus politischen und unpolitischen islamistischen Gruppierungen inhaftiert: Maßnahmen des Staatsdienstes für innere Sicherheit.

Die weiteren Ereignisse hatten zur Folge, dass die öffentliche Debatte zum Thema des Buches von Haydar Haydar sehr verschiedene Aspekte bekam und sich auf unterschiedlichen Ebenen abspielte. Der Diskurs glich in vielem den Diskursen der modernen Gesellschaften Europas, inklusive eines medialen Schlagabtauschs verschiedener Journalisten. Z.B. musste die Talk-Show »Rais Tahrir«, die das offizielle ägyptische Fernsehen zum Thema ausstrahlen wollte, mitten in der Sendung abgebrochen werden, da die Gesprächsteilnehmer intensiv stritten und wild durcheinander redeten.

Es lässt sich kaum vorstellen, dass in einem europäischen Land eine derartig breite und intensive moralische Entrüstung einem Fall gilt, bei dem es um Religion bzw. um die Verletzung religiöser Gefühle geht. Der Säkularisierungsprozess hat im europäischen Kontext eine weitgehende Gleichgültigkeit nach sich gezogen, sodass die Dimension der Entrüstung über die oben zitierten Aussagen in Bezug auf Gott, den Koran und den Propheten Mohammed vom europäischen Denken schwer nachzuvollziehen ist.

Der zentrale Punkt des Diskurses war und ist – denn der Diskurs ist noch lange nicht abgeschlossen – das Verhältnis von literarischer Freiheit und dem Respekt vor der Religiosität der Mitglieder der Gesellschaft. Die Art literarischer Freiheit Haydar Haydars, die darauf keine Rücksicht nimmt, konnte der weit überwiegende Teil der Gesellschaft, die gläubigen Muslime, nicht akzeptieren. Bei diesen gläubigen Muslimen handelte es sich eben nicht nur um die sogenannten islamistischen Kreise oder um ungebildete Schichten, sondern gerade auch um moderne, aufgeschlossene Muslime und Musliminnen, die seit einigen Jahren beginnen, sich kritisch mit solchen Phänomenen auseinanderzusetzen. Das

gemeinsame der Positionen im Diskurs war die Ablehnung der Novelle bzw. ihres Neudrucks mit Unterstützung der Regierung, da ihre Religion, der Islam, in diesem Buch sehr schlecht dargestellt werde.

Es wurde gefragt, warum gerade dieses umstrittene Werk eine solche Unterstützung bekommen habe, wo es doch bekannt sei, dass dieses Buch – auch aus religiösen Gründen – schon seit Jahren in anderen arabischen Ländern verboten sei. Die Novelle sei doch schon alt und der Beirut Druck schon seit Jahren auf dem Markt. Letztendlich sei sie literarisch schlecht, eher langweilig und die religiösen Dialoge albern. Besonders die vulgären Art der Darstellung von Sexualität spräche für sich. Der Autor sei von der literarischen Ästhetik eines Naguib Machfuß, Taha Husseins oder Anis Mansours weit entfernt.

Muslimen sage die Novelle nichts Sinnvolles, im Gegenteil. Sie habe unter den hiesigen Muslimen einen großen Streit verursacht, der nach außen nicht gut aussehe. Da der Islam im Ausland sowieso ein großes Feindbild darstelle, werde dies durch den Inhalt der Novelle selbst und die z.T. ungute Auseinandersetzung um das Buch nur noch verstärkt. Hingegen müsse der Islam auf eine gute Art dargestellt und diskutiert werden: eben nicht blasphemisch.

Ähnlich wie bei anderen Vorfällen – z.B. bei der Geschichte Nasr Abu Saids – ist beim Thema Blasphemie auch immer der Begriff Kufr in der Diskussion.⁶ Kufr bedeutet Abfall vom Glauben und stellt in muslimischen Kontexten etwas extrem Schändliches dar. Das islamische Recht, die Sharia, sieht vor, dass ein Kufr-Verdächtiger vor ein Gericht gestellt werden und sich erklären bzw. verteidigen soll. Erst wenn er nicht von seinen falschen Überzeugungen ablässt – und diese betreffen das Zentrum muslimischen Glaubens, nämlich das Bekenntnis zu Gott und zu Mohammed als seinen Propheten – bzw. wenn er die Existenz Gottes und das Prophetentum Mohammeds bestreitet, sollte er bestraft werden. De facto gibt es dieses staatlich-religiöse Gericht bezüglich des Kufr als persönliche, private Ansicht in Ägypten nicht. Erst wenn falsche Glaubensinhalte öffentlich gemacht werden, d.h. gesellschaftliche Auswirkungen bekommen, werden allgemeine juristische Institutionen aktiv, die zunächst nach mehreren Gutachten verlangen. Die Strafen eines nachgewiesenen Kufr können ebenso vielfältig sein, je nachdem, wie schwer das Vergehen wiegt und das Urteil ausfällt.⁷

Überwiegend wurden die Kufr-Vorwürfe des Journalisten Mohammed Abbas in der Wochenzeitschrift der islamischen Arbeiterpartei Hisb Al °Amal als undifferenzierte Hetze

⁶ Dieser Vorfall in Ägypten, der sich Anfang der 90er Jahre ereignete, hatte einen anderen Hintergrund und eine eigene Dynamik. Er ist mit den Ereignissen und dem Diskurs um Haydar Haydar schwerlich zu vergleichen.

⁷ Abu Said stand z.B. vor einem zivilen Familiengericht. Man stellte fest, dass er ein »Murtat« ist, ein Abgefalleener, nicht ein Kafr. Er hatte sich selbst dazu bekannt. Seine Strafe war nach bewiesener Schuld die Scheidung von seiner Frau, da eine muslimische Frau nicht mit einem Ungläubigen verheiratet sein darf. Die Bedeutung des Kufr ist im muslimischen Diskurs selbst umstritten. Die Position der Al Azhar, d.h. die für den realen Vollzug gültige Position, bezeichnet einen Muslimen, der nicht mehr mit den Grundpfeilern der orthodoxen Lehre übereinstimmt, als Murtat. Hingegen wurden und werden die damaligen Mekkaner, die Anhänger des Polytheismus, die keine Muslime waren, als Kafr bezeichnet, als Ungläubige. Auch die christliche Tradition unterscheidet zwischen Ungläubigkeit und Häresie. Die Begriffspaare bilden aber keine glatte Analogie.

aufgefasst und diskutiert. Wie oben gesagt, klagt er in den beiden Artikeln sämtliche Beteiligte des Kufr an, den Autor Haydar Haydar selbst nebst den Verantwortlichen im Kultusministerium, die die Novelle sogar mit staatlicher finanzieller Unterstützung zur Neuauflage freigaben. Auf der anderen Seite gab es auch einige Muslime, die dem Journalisten Recht gaben, gewiss in erster Linie Mitglieder verschiedener islamistischer Gruppen. Von dieser Seite wird argumentiert, dass auch wenn in dem Buch nur gesagt werde, der Prophet habe Geliebte gehabt, so stehe dies für Sexualität ohne Ehe und führe zur Zerstörung von Familienbindungen. Dies überschreite eindeutig die Grenze dessen, was der Islam vorschreibe. Der Autor und diejenigen, die das Buch akzeptieren, müssten, solange sie in einem islamischen Land leben, des Kufr angeklagt und vor ein entsprechendes Gericht gestellt werden. Denn die Aussagen über Gott, so wird strategisch argumentiert, würde sich keiner über den Präsidenten eines arabischen Landes zu treffen erlauben. Wie könne demnach einer, der so schlechte Dinge über Gott sage, ohne Anklage bleiben? Es sei schon ein bitteres Gefühl, in einem islamischen Land zu leben, in dem der Staat die Publikation von Büchern erlaube, die die islamischen Werte und die islamische Ordnung zerstörten. Sicherlich könne man eine gute literarische Arbeit machen, auch kreativ sein, aber hier gebe es Grenzen für Muslime, die nicht überschritten werden dürften. Gott und dem Islam dürfe nicht gelästert werden, ansonsten werde man zur Verantwortung gezogen.⁸

Andere Muslime finden den Vorwurf des Kufr übertrieben. Hingegen führten bestimmte Stellen der Novelle zu Kufr. Aber solange nicht feststehe, dass sich wirklich jemand, Autor oder Leser, mit den geschriebenen Inhalten identifiziere, könne man niemanden als Kafr bezeichnen. Denn wie der Prophet sagte, sollte man mit dem Vorwurf des Kufr sehr vorsichtig sein, sofern es für den anderen nicht zutreffend ist, fällt es auf einen selbst zurück.

Einem europäischen Intellekt muss an dieser Stelle unmittelbar der Begriff der Inquisition einfallen, einige der westlich-orientierten ägyptischen Intellektuellen versuchten ebenso, sich dieses Begriffs zu bedienen, zur Freunde der ansässigen westlichen Presse. Dieser Vorwurf hat in der Mediendebatte einen ebenso reißerischen Charakter wie der des Kufr. Beide Begriffe sind verschieden, denn sie stammen aus unterschiedlichen zeitlichen und lokalen Kontexten. Sie verhalten sich ähnlich zueinander wie Äpfel und Birnen: Mit Sicherheit sind diese vergleichbar, indes lassen sich v.a. die Unterschiede zwischen ihnen klar und deutlich herausarbeiten. Gemeinsamkeiten gibt es auch zwischen beiden, beide sind Obst und haben eine runde Form, aber keine Analogie. Inquisition und Kufr verhalten

⁸ Nicht unbedingt zieht eine islamistische Haltung aktives politisches Handeln nach sich. Neben der politischen Arbeit der Hisb Al °Amal als Partei existieren weiterhin die bekannten Gruppen wie die Muslimbrüder, Ichwan, und die Gamaat Al Islaamiya, die im letzten Jahr verlauten ließ, nicht mehr gewalttätig arbeiten zu wollen. Politisch aktiv zu werden als islamistische Gruppe, d.h. als Gruppe, die dafür einsteht, die gesamte, demnach auch die politische Wirklichkeit nach dem islamischen Recht zu gestalten, ist schon seit langem in Ägypten sehr gefährlich. Der Staatsdienst für innere Sicherheit arbeitet an diesem Punkt sehr intensiv. Darüber hinaus gibt es andere islamistische Gruppen wie die Salafiya, die es aus Überzeugung vehement ablehnen, in der Öffentlichkeit politisch zu arbeiten. Sie vertreten eine pietistische Haltung und machen religiöse Bildungs- und Sozialarbeit: Statt Demonstrationen oder gewaltsame Angriffe sei es besser, den Glauben von der Basis her aufzubauen, um derartige Vorkommnisse ganz zu vermeiden. In diesem Falle wolle man mit dem Autor Haydar Haydar vor einem islamischen Gericht diskutieren.

sich entsprechend, sie sind nicht analog, sondern in erster Linie unterschiedlich. Der Begriff des Kufr gehört in den muslimischen Kontext, der der Inquisition in den der *societas christiana*, in der sich in der Neuzeit ein Prozess der Säkularisierung ereignete, der wiederum u.a. auch eine Kritik an der Institution der Inquisition als ein auf Religion basierendes Rechtssystem implizierte. In der muslimischen Welt hat sich der europäische Säkularisierungsprozess bis heute so nicht ereignet, die entsprechenden Voraussetzungen sind auch nicht gegeben. Wenn auch das politische Recht und das Strafrecht seit der Ära Nassers laizistisch begründet sind, so basieren große Teile des Zivilrechtes auf der Sharia. Das subjektive Rechtsempfinden ist sehr stark religiös geprägt, auch bei den koptischen Christen, die in den entsprechenden zivilrechtlichen Bereichen Rechtsautonomie haben. Wer die Unterschiede erkennt, kann die Ereignisse aus ihren jeweiligen Kontext heraus nachvollziehen. Kontextuelle Differenzierung ermöglicht daher Fremdverstehen.⁹

So geht es bei dem Versuch, diese Problematik zu verstehen, nicht darum, Ägypten daran zu messen, inwieweit in diesem Land Meinungsfreiheit, Pressefreiheit und vor allem literarische Freiheit verwirklicht ist oder nicht. Es ist unangebracht, Ägypten und die Muslime aufgrund der angegebenen Maßstäbe zu verurteilen, die doch nur scheinbar universal sind. Diese Freiheit, wie sie im europäischen Kontext im Zusammenhang mit den Menschenrechten verstanden wird, hat doch nur einen Sinn, sofern sie demokratisch ist, also dem Willen der Bevölkerung entspricht. Im ägyptischen Kontext spricht sich aber nun die Mehrheit der Bevölkerung aus eigener Betroffenheit gegen diese unbegrenzte, unabhängige literarische Freiheit aus. Es wäre unklug, dieses Faktum als ein Moment der politischen, ökonomischen oder auch religiösen Unterentwicklung zu sehen. Dieses Verständnis wäre explizites koloniales Denken.

⁹ Von der zahlreichen Literatur zur Säkularisierung sei an dieser Stelle nur die m.E. grundlegendste angegeben: Peter L. BERGER, *Zur Dialektik von Religion und Gesellschaft. Elemente einer soziologischen Theorie*, Frankfurt a.M. 1973. Auch Berger sieht die Säkularisierung auf die westliche Welt beschränkt. Vgl. weiterhin die Ausführungen Max Webers zum Thema Islam, zu den unterschiedlichen Voraussetzungen für die Entwicklung eines modernen Industriekapitalismus, der mit Säkularisierung Hand in Hand geht, in: Wolfgang SCHLUCHTER, *Max Webers Sicht des Islams. Interpretation und Kritik*, Frankfurt a.M. 1987. Die Unsachlichkeit, europäische Maßstäbe auf muslimische Kontexte anzuwenden, wurde zu Beginn der 80er Jahre von Edward W. Said grundlegend kritisiert, seine Ausführungen richten sich unmittelbar an die Tradition westlicher Islamwissenschaft, lassen sich jedoch auf allgemeinere Bereiche übertragen, m.E. in erster Linie auf die Frage der Säkularisierung: Edward W. SAID, *Orientalismus*, Frankfurt a.M. u.a. 1981. Für praktisches Fremdverstehen ist m.E. der geeignetste (Meta)-Theorierahmen die postmoderne Differenztheorie – im Sinne eines seriösen Verständnisses von Postmoderne, welches sich von dem populistischen Verständnis des »anything goes« qualitativ unterscheidet. Gegenüber herkömmlichen, auch kritischen Ansätzen der Moderne, ermöglicht gerade die postmoderne Differenztheorie für heutige religionswissenschaftliche und religionssoziologische Forschung eine Offenheit gegenüber anderen Religionen und Kulturen, die wissenschaftlich produktiv ist: Auszugehen ist bei diesem Theorierahmen von dem Modell einer unordentlichen Verflechtung der bestehenden Religionen und Kulturen. Es gibt kein Zentrum der Kulturen oder Religionen und keine Hierarchie, insofern ist dieses Modell auch eine Kritik an eurozentristischer wissenschaftlicher Praxis bzw. an neokolonialem Denken. Konsequente Differenzierung in diesem Sinne ermöglicht eine adäquate Forschung an und mit Andersgläubigen. Vgl. neben dem wichtigsten französischen Philosophen der Postmoderne, Jean-François Lyotard, für den deutschsprachigen Raum: Wolfgang WELSCH (Hg.), *Wege aus der Moderne. Schlüsseltexte der Postmoderne*, Berlin ²1994, DERS., *Unsere postmoderne Moderne*, Berlin ⁴1993, DERS., *Vernunft. Die zeitgenössische Vernunftkritik und das Konzept der transversalen Vernunft*, Frankfurt a.M. 1996.

Dass die besagte Freiheit eine Grenze gesetzt bekommt, die von der Religion, vom Islam, bestimmt wird, gilt es daher nicht zu kritisieren, sondern zu verstehen. Es ist nicht unbedingt notwendig darauf hinzuweisen, dass es auch in den europäischen Ländern und in den USA Zensur gibt. De facto ist der Autor Haydar Haydar bis heute frei wie zuvor, sein Buch hat sich aufgrund der Vorfälle natürlich sehr gut verkauft und es ist in Ägypten immer noch zu haben. Verhandelt wird der gesamte Sachverhalt nicht vor einem religiösen Gericht, als Kufr-Fall, sondern, wie gezeigt wurde, in den Institutionen und in der Öffentlichkeit der modernen ägyptischen Gesellschaft.

Aufgrund der politischen Verhältnisse war es in den letzten 10 Jahren schwierig gewesen, einen solchen (Medien)Diskurs in der Öffentlichkeit zu führen, denn seit der Gewaltaktion der radikalen islamischen Gruppen Anfang der 90er Jahre wurden die Medien sehr stark kontrolliert und zensiert. So sind manche Ägypter und Ägypterinnen sehr froh und stolz darauf, dass überhaupt ein öffentlicher Diskurs zu einem so heiklen Thema, das Religion und Politik betrifft, geführt werden konnte.

Auch an den Universitäten wurden spontan Veranstaltungen durchgeführt zum Thema »Literarische Freiheit und Religion«: Was und worüber darf ein religiöser Mensch schreiben? Was darf ein Muslim schreiben und worüber darf er in einem religiösen bzw. muslimischen Kontext schreiben? Der Verband der Journalisten organisierte eine gemeinsame Kommission, in der Literaten zusammen mit Vertretern religiöser Institutionen und Mitgliedern verschiedener Parteien an einem Tisch sitzen. Hier wird versucht, das Verhältnis zwischen Literatur und Religion, zwischen ägyptischer Literatur und dem Islam neu zu klären. Denn dies muss nicht unbedingt ein Spannungs- oder Konkurrenzverhältnis sein, es gibt auch Alternativen. Nach den Ereignissen und dem spontanen Diskurs in der Bevölkerung ist indes vielen jetzt schon etwas deutlich geworden: Freiheit kann letztendlich nur bedeuten, den anderen, auch und gerade in seiner Religiosität, zu respektieren. Darin hat die Freiheit ihre Grenze. Das ist kein Widerspruch.

Christiane Paulus